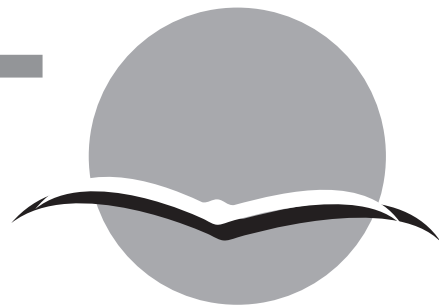


FLUGPOST

Ausgabe Dezember 2022



INFORMATION & DENKANSTOSS

Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Verfassungswidrigkeit und Nichtigkeit des § 217 Abs. 1 StGB am 20.02.2020 hat in Gesellschaft und Rechtswissenschaft großes Aufsehen erregt.

Das BVG stellte fest, dass das allgemeine Persönlichkeitsrecht des Grundgesetzes Artikel 2 Abs. 1 und Art. 2 Abs. 1 als Ausdruck persönlicher Autonomie auch ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben umfasse, welches das Recht auf Selbsttötung einschließt. Dieses Recht auf Selbsttötung beinhaltet auch die Freiheit, die fachkundige Hilfe hierzu bereiter Dritter in Anspruch zu nehmen, so dass ein Zugang zur freiwillig bereitgestellten Suizidhilfe eröffnet sein muss. Niemand kann jedoch verpflichtet werden, Suizidhilfe zu leisten.

Im Moment laufen die Verfahren zum Suizidhilfegesetz. Ergebnisse sind wohl im Frühjahr 2023 zu erwarten. Dazu muss meines Erachtens gehören: eine fachkundige, ärztliche Beratung, eine sehr umfassende Fürsorge und Begleitung. Einerseits sollte die Suizidprävention weiter ausgebaut werden, andererseits ist der Wunsch nach Beihilfe zum Suizid jedoch völlig zu akzeptieren.

Der Schutz des Lebens und der Respekt vor der menschlichen Autonomie sind die zwei Begriffe, die in vielen Diskussionen in den Hospiz- und Palliativeinrichtungen gerade geführt werden. Was bedeutet das neue Gesetz für die Hospizbewegung im Allgemeinen um im Besonderen für unsere Institution? Gerade die Hospizidee hat sich von Anfang an für die Beachtung

der Selbstbestimmung und für die individuelle Gestaltung der letzten Lebenszeit eingesetzt. Lindern von Leid, Veränderungen der Sterbebedingungen und die Menschen ganzheitlich (siehe Hospizblume Seite 2) in ihren Bedürfnissen zu betreuen, war und ist das Ziel. So sollte das Ende des Lebens einen natürlichen Verlauf nehmen, ohne künstlich verlängert, aber auch nicht willentlich verkürzt zu werden.

Eine Erfahrung von uns zeigt, dass durch gute hospizliche und palliative Versorgung bei vielen Patienten und Patientinnen der Sterbewunsch abnimmt oder nicht mehr vorhanden ist. Aber nicht bei allen – und um diese Menschen geht es!

Welche Positionen bezüglich des neuen Gesetzes werden die Hospize entwickeln und welche Haltung werden sie einnehmen? Wird es eine einheitliche Haltung geben, oder gibt es eine Spaltung in der Hospizbewegung? Kaum jemand macht es sich leicht in diesem Denk- und Entscheidungsprozess – und das ist auch gut so. Wir werden gemeinsam eine Haltung für unsere Hospiz-Gruppe »Albatros« entwickeln.

Erste Gedanken dazu: **Beihilfe zum Suizid ist kein Auftrag für eine ambulante Hospizeinrichtung.** Wir werden aber Menschen mit diesem Wunsch nicht allein lassen – oder ver-



lassen. Wie sich das Miteinander, das Begleiten gestalten wird, dazu braucht es noch viel Nachdenken und Überlegungen und wahrscheinlich wird eine »Grauzone« bleiben. Denn menschliches Leben und Sterben lässt sich nicht per Gesetz 100%ig und eindeutig regeln.

Eine dauerhafte Aufgabe für uns ist und wird auch in Zukunft bleiben: Die Reflexion der persönlichen, der gesellschaftlichen und der hospizlichen Haltung und sich so auch auseinanderzusetzen mit der Ambivalenz zwischen Lebens- und Todeswünschen, sowie auch mit unserer eigenen Ambivalenz.

Weiter auf
Seite 2



Inhalt:

Gelebte hospizliche Haltung	Seite 2
Trauer weist immer neue Wege auf	Seite 3
Haben wir uns alles gesagt?	Seite 4
Albatros Jubiläumskonzert	Seite 5
Auf in den hohen Norden	Seite 6

Impressum:

Herausgeber: Hospiz-Gruppe »Albatros« Augsburg e.V., Völkstraße 24, 86150 Augsburg, Telefon 0821/38544, Telefax 0821/158878, verantwortlich i.S.d.P.: Renate Flach

Von Seite 1 →

Zu meiner eigenen Auseinandersetzung fand ich folgendes spannend und hilfreich: Auf einer Arbeitssitzung mit Palliativmedizinerinnen und -medizinerinnen und Palliativfachkräften aus den vielen Einrichtungen haben wir uns in verschiedene Blickwinkel begeben und unsere persönliche Haltung hinterfragt.

1. Blickwinkel – Persönlich

Was möchte ich für mich, wenn ich meine Lebenssituation als unerträglich und nicht mehr aushaltbar einschätze?

2. Blickwinkel – Angehörige

Wie würde ich reagieren und auf welche Möglichkeiten zurückgreifen,

wenn ein geliebter Angehöriger oder Freund mit dem Wunsch nach Beihilfe zum Suizid auf mich zukommt?

3. Blickwinkel –

Hospizliche Dimension

Wie gehen wir mit den Wünschen der uns anvertrauten Patienten und Patientinnen um, die den Wunsch nach Beihilfe zum Suizid äußern? Zunehmend wird das Thema auch an uns herangetragen (werden) und es ist uns wichtig, eine hospizliche Haltung dazu zu entwickeln.

Ohne Frage werden wir die uns anvertrauten Menschen mit Respekt und Empathie liebevoll mit all unserer

Kraft begleiten. Hospizliche Begleitung bedeutet für uns, die Menschen ohne Blick auf ihre Herkunft, Religion und Wertesysteme so anzunehmen, wie sie sind.

Auch diese neue Herausforderung werden wir annehmen und gemeinsame Wege finden.

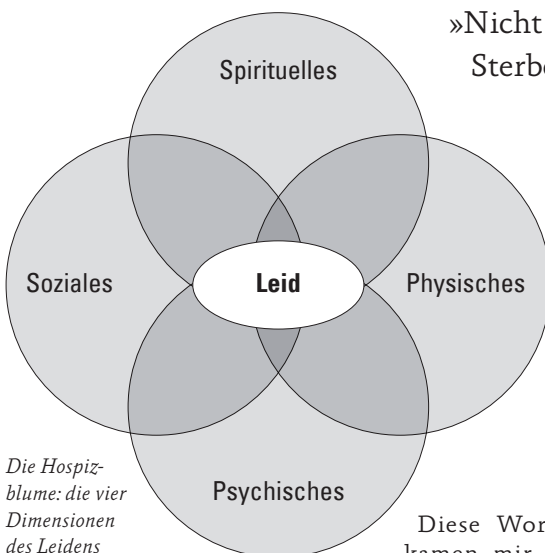
In Verbundenheit

Renate Flach

Renate Flach,
1. Vorsitzende

GELEBTE HOSPIZLICHE HALTUNG

»Nicht jeder erträgt es, einen Sterbenden zu halten, nicht jeder Sterbende erträgt es, gehalten zu werden« – Henning Scherf



Diese Worte kamen mir in den Sinn, als ich auf Anraten meiner Schwester Kontakt mit der Hospiz-Gruppe »Albatros« aufnahm. Unsere Mutter stand am Ende ihres Lebens, das wussten wir alle, aber in wie weit wir ihr Hilfe von außen geben konnten oder sollten, das wussten wir nicht. Eines stand für uns fest: wenn es irgendwie machbar ist, sollte unsere Mutter in ihrer vertrauten Umgebung, zu Hause im Kreis ihrer Angehörigen sterben.

Die Pflege haben wir, ohne einen Pflegedienst zu organisieren, allein übernommen, wir empfanden dies als Selbstverständlichkeit, als Akt der Liebe und Dankbarkeit, aber auch ein Zeichen des verdienten Respekts und der Würde. Was wir uns aber fragten, war: machen wir alles richtig, wie kön-

nen wir unserer Mutter am Ende ihres Lebens, mit Ängsten und Schmerzen kämpfend, helfen und vieles andere mehr, das uns neben dem Physischen auch psychisch sehr belastete.

In dieser Situation wurden wir auf die Hospiz-Gruppe »Albatros« aufmerksam gemacht. Und vielleicht war es eine Fügung des Schicksals? Die Tatsache, nicht alleingelassen zu sein, jemanden zu haben, der sich im Umgang mit Sterbenden (aber auch mit deren Familienangehörigen oder Freunden) und deren Bedürfnissen auskennt, seine Erfahrungen (mit-)teilen kann und mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, gab uns Kraft und war uns eine wertvolle Hilfe.

Dass es Menschen gibt, die sich ehrenamtlich aus tiefster Überzeugung heraus um Sterbende kümmern, sie in der letzten Lebenszeit begleiten und die ohne bürokratischen Aufwand sofort Beistand leisten, wenn z.B. pflegende Angehörige aktiv oder verbal Unterstützung brauchen, weil sie mit der vorhandenen, meist ungewohnten schlimmen Situation überfordert sind oder eine kleine Auszeit brauchen, dies konnten wir am eigenen Leibe verspüren.

Nach einem ersten Kontakt mit der Palliativfachkraft der Hospiz-Gruppe,

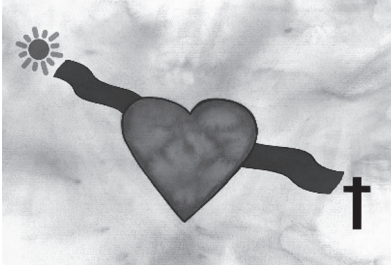
kam im Verlauf eines Gesprächs eine Problematik auf, für die die Mitarbeiterin der Gruppe sogleich eine Lösung gefunden hat. Wir wollten an einer Taufe im engsten Familienkreis teilnehmen, wollten und konnten aber auch unsere Mutter, die nicht mehr sehr aktiv am Alltagsleben teilnahm, sich nur noch in ihrem Bett aufhalten konnte und auf das Sterben warten musste, nicht allein und unbeaufsichtigt lassen. Ohne Zögern wurde von der Fachkraft die Organisation eines »Begleitdienstes« in Angriff genommen: ein Hospizbegleiter und sie selbst haben sich abgewechselt, um uns eine vierstündige Abwesenheit zu ermöglichen – und das an einem Sonntag! Beide waren da, einfach da – ohne Wenn und Aber –, sie strahlten eine Ruhe aus und vermittelten unserer Mutter das Gefühl, dass jemand in ihrer Nähe war und sie nicht allein sein musste.

Wir hatten eine relativ kurze Zeit Kontakt zur Hospiz-Gruppe »Albatros«, doch wir können uns keine bessere Sterbebegleitung vorstellen: professionell, nicht aufdringlich, stets ansprechbar und einsatzbereit, freundlich, liebenswürdig und empathisch – das ist sicher auch die Philosophie, die von der Hospiz-Gruppe »Albatros« vertreten wird.

Eine Angehörige

TRAUER WEIST IMMER NEUE WEGE AUF

Wir sind Carolin (24 Jahre) und Julia (22 Jahre), zwei Schwestern, die Ende 2019 ihren geliebten Papa durch eine schwere Krankheit verloren haben.



Fünf Monate später führte uns unser Weg in die Hospiz-Gruppe »Albatros«. Zunächst waren wir zugegeben etwas skeptisch, ob wir hier die für uns richtige Unterstützung erhalten würden. Bei unserer ersten Begegnung wurden wir jedoch warm, herzlich und wertschätzend empfangen.

In einem Kennenlerngespräch wurden uns verschiedene Möglichkeiten, z. B. die Trauergruppe oder die Einzelbegleitung vorgeschlagen. Wir entschieden uns schließlich für gemeinsame Einzelgesprächsstunden. Wir merkten schnell, dass wir hier richtig aufgehoben sein würden und unseren Trauerweg gemeinsam mit der Hospiz-Gruppe »Albatros« beschreiten möchten.

In den weiteren auch manchmal sehr tränenreichen und aufwühlenden Sitzungen konnten wir uns langsam unserer Trauer öffnen und anfangen sie zu verarbeiten. Durch geschickte und tiefgreifende Fragen wurden wir dazu ermutigt, die Antworten und unseren eigenen Weg in uns selbst zu suchen bzw. zu finden. Durch diese besondere Art der Kommunikation und Begegnung wurde die Angst und das Gefühl mit dem Thema allein zu sein, Stück für Stück weniger.

Gerade durch die Reaktionen in unserem Freundeskreis haben wir uns manchmal allein gefühlt. Wir hatten das Gefühl nach ein paar Wochen des Trauerns nicht mehr traurig sein zu dürfen. In den Augen anderer Menschen ist genug Zeit vergangen. Wir lernten, dass Trauer aber zum Leben dazugehört, menschlich ist und ausgelebt werden darf. Schließlich ist jeder Trauerweg in seiner Art, Intensität und Dauer unterschiedlich.

Ein schönes Bild, das uns mitgegeben wurde ist, dass die Trauer vergleichbar mit Wellen im Meer ist. Am Anfang sind die Wellen so unendlich hoch,

dass wir von ihnen vollkommen mitgerissen werden. Doch mit der Zeit flachen sie zunehmend mehr ab und wir lernen immer besser mit ihnen umzugehen. Sie werden schließlich immer ein Bestandteil unseres Lebens sein.

Darüber hinaus haben wir kleine Methoden und Tipps für unseren Alltag mit an die Hand bekommen. Diese haben uns sehr geholfen, die kleinen und großen Herausforderungen in Bezug auf die Trauer täglich zu meistern und lernen diese besser handzuhaben.

Mitte dieses Jahres hat es sich nun für uns alle richtig angefühlt, die zwei wöchentlichen Sitzungen vorerst zu beenden, jedoch mit dem Wissen, dass wir bei Bedarf jederzeit wieder willkommen sind.

Wir danken der Hospiz-Gruppe von ganzem Herzen für diese großartige und herzliche Unterstützung auf unserem Weg. Wir haben uns immer aufgehoben, wertgeschätzt und ernst genommen und gefühlt.

Carolin und Julia



HABEN WIR UNS ALLES GESAGT?

Während des Studiums hatten sich die beiden kennengelernt, hatten geheiratet, hatten Kinder bekommen und sich bald einen Namen gemacht. Das Professoren-Ehepaar Anne-Marie und Reinhard Tausch. Im Frühjahr 1978, im Alter von 54 Jahren, begann Anne-Marie Tausch ein neues Forschungsprojekt. Sie machte sich an die Arbeit, wollte sich aber noch einer Routineuntersuchung unterziehen. Da erfuhr sie die Diagnose: Krebs. Ein kleiner Knoten in der Brust, mit Streuungen durch den ganzen Körper. Fünf Jahre später, 1983, stirbt Anne-Marie Tausch.

Bewegend, wie Reinhard und Annemarie miteinander umgehen. Warmherzig, offen, Anteil nehmend und Anteil gebend. Sie hören einander zu, sie weinen und lachen miteinander. Am letzten Abend fragt sie ihren Mann: »Haben wir uns alles gesagt?« Er: »Ja, das was wir uns zu sagen hatten, haben wir uns immer gesagt.« Ihr Buch »Sanftes Sterben« (1985) zeugt davon, wie kostbar diese Beziehung war.

Einander alles sagen. Das muss nicht von Anfang an so sein. Viele tasten sich langsam und schrittweise an eine solche Offenheit heran. Da ist kein Druck und kein Drängen, sondern eine große Behutsamkeit und eine zunehmende Dankbarkeit für das, was einem an Verbundenheit geschenkt wird.

Schwierig wird es nur, wenn wir – aus welchem Grund auch immer – nicht akzeptieren können, dass die Partnerin oder der Partner stirbt. Wenn wir festhalten, wenn wir klammern, wenn wir das Gefühl vermitteln: Bitte, bitte verlass mich nicht. Bitte geh' nicht weg von mir.

Anders herum gesagt: Wir machen es einem anderen leichter, wenn wir ihm bei allem Schmerz und aller Trauer das Gefühl vermitteln, dass er, dass sie gehen darf, loslassen darf. Wenn es vielleicht sogar möglich wird uns auf das vorzubereiten, was kommen mag. Fragen wie: Was wünschst du dir? Wie stellst du dir das vor? Was möchtest du hören, wenn du einmal nichts mehr sagen kannst, was du hören möchtest? Was brauchst du dann? Vielleicht ein Lied, das du liebst, vielleicht ein vertrautes Gebet, vielleicht Gedichtverse, die du magst.

Wenn das einigermaßen gelingt, kann die Zeit des Sterbens zu einer tiefen Erfahrung werden. »Während der zwei Jahre der Krankheit und des Sterbens meines Mannes haben wir intensiver zusammengelebt, als in den Jahrzehnten zuvor,« erzählte jemand in einer kleinen Runde und andere bestätigten dies: »Wir waren uns ganz nahe.« Bei aller Traurigkeit, bei allem Schmerz war es ein beglückendes Gefühl. Lösend, ja fast erlösend.

Waldemar Pisarski
Supervisor und Gestalttherapeut

ALBATROS JUBILÄUMSKONZERT

Sehr geehrte Frau Flach, liebe Renate!

wir kennen uns nun schon einige Jahre und haben zusammen für »Albatros« immer wieder sehr schöne Konzerte ausgerichtet. Das letzte (Jubiläums-) Konzert allerdings hatte etwas Außergewöhnliches: nicht nur, dass das Augsburger Ärzteorchester nach pandemiebedingter zweieinhalbjähriger Pause wieder auftreten konnte, sondern die

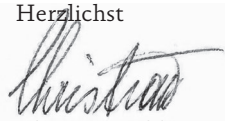
schon fast spirituelle Aura der knisternden Atmosphäre in der ausverkauften St. Anna-Kirche.

Eine solche Atmosphäre kann man sich nur *erhoffen*, man kann sie nicht *erzwingen* oder *erkaufen*. Sie entsteht durch die Kraft und suggestive Wirkung der Musik, der Interpretation der Künstler, des Raumes und nicht zuletzt durch ein begeistertes und erwartungsvolles

Publikum – dieses Konzert hat uns alle sehr berührt!

So danke ich Dir und allen Mitarbeitenden von »Albatros« von Herzen für die perfekte Zusammenarbeit, wünsche eine besinnliche Adventszeit, alles Gute für die Zukunft und freue mich heute schon auf unser nächstes »Event«!

Herzlichst



Christian Echl

Dirigent Augsburger Ärzteorchester



Evelyn Renner (Oboe)
und Gabor Vanyo
(Trompete)



Das Augsburger Ärzteorchester in der St. Anna-Kirche, vorne Christian Echl, Dirigent

Gebannte Zuhörerinnen



Angerührt von diesen Zeilen können wir nur bestätigen, wie sehr dieser Abend, die Spielfreude und die Hingabe des Orchesters auch uns »Albatros« hochgehoben und verzaubert hat.

Zwei Jahre mussten wir coronabedingt auf unser Jubiläumskonzert anlässlich unseres 30-jährigen Bestehens warten. Nach Tagen und Wochen des Bangens, ob wohl genügend Besucher den Weg in die Anna Kirche zu unserem Festkonzert finden würden, waren wir überwältigt vom Zustrom der Menschen – selbst die Empore musste geöffnet werden, um allen einen Sitzplatz zu gewähren. Unsere Freude war übergroß, durften wir doch nach langer Durststrecke endlich wieder einmal dieses »WIR-Gefühl« spüren.

Ein Miteinander, das uns schon über Jahrzehnte trägt und der auch eine Pandemie nichts anhaben kann. Gäste, Mitglieder, Ehrenamtliche und wir Hauptamtlichen erlebten an dem Abend diese wundersame Zusammengehörigkeit im hospizlichen Denken und Tun.

Der Dirigent des Ärzteorchesters Herr Christian Echl hatte besonders stimungsvolle Stücke für diesen Anlass ausgesucht. Unterstützt wurde er dabei von den erstklassigen Solisten Frau Evelyn Renner (Oboe) und Herrn Gabor Vanyo (Trompete).

Die zahlreichen Rückmeldungen waren beeindruckend und oftmals sehr berührend:

- ... es hat meiner Seele gut getan
- ... mein Herz ist ganz weit geworden
- ... endlich konnte ich in meiner Trauer weinen
- ... ich war in einer anderen Welt
- ... gefesselt von der Atmosphäre der Musik

Auch beim anschließenden Umtrunk ergaben sich viele fröhliche Gespräche und manches freudige Wiedersehen und interessante Wiedersehen. Wir können von ganzem Herzen sagen: Es war das absolute HIGHLIGHT des Jahres!

Romana Frommelt,
Palliativfachkraft

AUF IN DEN HOHEN NORDEN...

Nach 2-jähriger Präsenzpause fand vom 28.09. bis zum 01.10.2022 der 14. DGP Kongress in Bremen statt. Mein erster Kongress auf den ich voller Vorfreude im Namen der Hospiz-Gruppe »Albatros« fahren konnte.

Auch Palliativpatienten und Patientinnen nehmen meist nicht den direkten Kurs. Sicher über Untiefen hinweg oder um sie herum zu navigieren und dabei die individuellen Bedürfnisse aller Beteiligten im Blick zu haben ist dabei die Aufgabe und Herausforderung aller Lotsen der Palliativversorgung. Bereits ab April veranstaltete die Bremer Hochschule in Kooperation mit Rostock und Kiel online Vorlesungen zum Thema »Dem Leben mehr Sterben geben«. Unterschiedliche Referenten gaben sehr interessante Einblicke und luden zur Diskussion ein.

In Bremen konnte aus vielen Workshops und unzähligen Vorträgen ausgewählt werden. Das war nicht immer einfach, denn es fanden teils zeitgleich höchst interessante Sitzungen statt. Alles entwickelt sich weiter, wir lernen nie aus und es ist wichtig, »am Ball« zu bleiben. Die von mir ausgewählten Vorträge aus Praxis und Wissenschaft befassten sich mit verschiedensten Themengebieten.

Es ging um verbesserte Behandlungsstandards in vielen Bereichen der Palliativ Care. Fortschritte und Neuerungen bei Arzneimitteln, deren Segen und Fluch zugleich. Ethische, rechtliche und spirituelle Blicke auf Grenzerfahrung der Medizin und des Lebens. Herausforderungen der Zukunft des Ehrenamtes und deren Veränderungen. Auch das Thema Suizidassistenten

und Integration der Palliativversorgung standen auf meinem Programm. Dazwischen konnte ich mich bei Ausstellern und Industriepartnern informieren, die Präsentationen der digitalen Poster ansehen und netzwerken. Ich traf bekannte Weggefährten aus Augsburg und ganz Deutschland, mit und bei denen ich frühere Ausbildungen besuchte und habe neue bereichernde Kontakte geknüpft.

In der Stadt fand zudem ein großes Rahmenprogramm statt. Verschiedene Fotoprojekte, Kinovorführung, Theatervorstellung, Poetry Slam und einer Installation auf dem Bremer Marktplatz, auf welcher über die Charta zur Behandlung schwerstkranker und sterbender Menschen aufgeklärt wurde, konnte ich besuchen. Natürlich durfte auch etwas Sightseeing nicht fehlen. Der Besuch der Bremer Stadtmusikanten und ein feiner Tee im Teehaus stand ebenso auf meiner To-Do-Liste, wie ein Spaziergang entlang der bekannten Bremer Nagelroute.

Am Ende des letzten Kongresstages machte ich mich mit dem Zug zurück auf den Weg nach Augsburg. Prall gefüllt mit viel Wissen und Ideen, die ich nun an alle »Albatrosse« weitergeben kann. Zum Abschied danke, Ahoi und bis zum nächsten Mal.

Sandra Claus,
Palliativfachkraft



Natürlich durfte auch etwas Sightseeing nicht fehlen: die Bremer Stadtmusikanten

Die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin lud unter dem Motto »Palliativversorgung – Segeln hart am Wind« ein, sich im maritimen Umfeld der Hansestadt den Grenzerfahrungen und Herausforderungen der Palliativversorgung zu widmen.

Das Kongresspräsidium Prof. Dr. Anne Letsch, Prof. Dr. Henrikje Stanze und Prof. Dr. Christian Junghans begrüßte herzlich alle Teilnehmenden, perfekt ausgerüstet für die stürmische See, in gelber Regenjacke, mit Rettungsring und Tau. Ebenso schloss sich der Schirmherr und Bürgermeister Bremens an. Er betonte, dass »hart am Wind« meist auf Kreuz gesegelt wird, das bedeutet, dass im Zick-zack-Kurs zum Ziel gesegelt wird.

Gebet

Herr, setze dem Überfluss Grenzen
Und lasse die Grenzen überflüssig werden.
Lasse die Leute kein falsches Geld machen
Und auch das Geld keine falschen Leute.
Nimm den Ehefrauen das letzte Wort
Und erinnere die Männer an ihr erstes.
Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit
Und der Wahrheit mehr Freunde.
Bessere solche Beamte, Geschäfts- und Arbeitsleute,

die wohl tätig, aber nicht wohlthätig sind.
Gib den Regierenden gute Deutsche
Und den Deutschen eine gute Regierung.
Herr, Sorge dafür, dass wir alle
In den Himmel kommen
- aber nicht sofort.

Neujahrsgebet des Pfarrers von St. Lamberti zu Münster,
Hermann Kappen, aus dem Jahre 1883